

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 41 (1915)  
**Heft:** 44

**Artikel:** Jagd  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-448200>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 16.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Presse

Die Presse, weh! Die schwarze Presse,  
Des großen Publikums leichtsinnige Maitresse  
Buhlt, schmeichelt, jähret und droht  
Und schleudert gegen die Rivalen ihren Kot.

Und mit dem Pathos theatral'scher Eumeniden  
Lechzt sie nach Einfluß, den nur Uebermächte kennen,  
Und lügt verzweifelt, gibt sich erst zufrieden,  
Wenn wir, was sie erlügt, als Wahrheit anerkennen,  
Und alles dies im Stile des Gemüselädchens,  
Wo Weiber geifernd ihren Tag prostituierten,  
Dazu die Logik eines Stubenmädchens,  
Bei der sogar Gelehrte ihre Ruh' verlieren.

Weh! Sie gehört zu jenen blinden Massen,  
Die, unsre Brücken nicht verstehend, ihre Schwerter wehen,  
Schlüpft aus den Winkeln und den dumpfen Gassen  
Und sieht den Brückenbrand, hält ihn für heil'ges Feuer,  
Da peitscht sie Wahnsinn und sie wächst zum Ungeheuer,  
Wirft in die Flammen ihre glüh'nden Fetzen,  
Dass jetzt der Brand die ganze Welt entzünde  
[Sünde?!]  
Und man mitunter fragt: ist's höchster Gotteswille oder tieffste

Leo v. Meegenburg

## Armenier

Wär' sie nicht zum Heulen die Geschichte,  
Möcht' man lachen, Freunde, lichterloh:  
Mit dem schlimmsten Gottes-Strafgerichte  
Droht Amerika den Türken froh:  
Die Armenier, brave Christenleute,  
Bieder, wie ein Kalb im Mutterleib,  
Alle werden sie des Moslems Beute,  
Dieser schlachte sie zum Zeitvertreib.

Himmel, Herrgottsakra! möcht' ich fluchen,  
Was geht dich, Dollarika, das an? —  
O, verdaul' du deinen eigenen Kuchen  
(Wenn ein Volk den je verdaunen kann),  
Wieviel tausend brave Europäer  
Gehn zugrund' durch deine Munition,  
Mit dem Tod, dem mörderischen Mäher,  
Machst du dein Geschäft, o blut'ger Hohn.

Und human, Dollarika, zu eifern,  
Hast du auch nicht das geringste Recht,  
Ohne dich und deiner Presse Geifern  
Stünd' es um die Welt nicht mehr so schlecht,  
Ohne dich und deines Mammons Säulen,  
Wär' dem Kriege längst ein End' gesetzt —  
Jener hat kein Recht, human zu heulen,  
Wen der Krieg als Mordgeschäft ergetzt.

Polliticus

## Aphorismen

Steine, Die meisten Steine des Anstoßes sind —  
Edel-Steine. Schilf



Chueri: Häi's J no nie tö-  
terlet, wenn i' do Wäbedorf  
äne duren über Cu le pfur-  
red sind mit dene Slug-  
apparätäre, do wär no ver-  
dammt gli öppis im en Zug  
ine, wenn i' ä so Bumben  
abschlingged wie jungi Gütle-  
fässer.

Rägel: Sie werid si leß wohl  
inachi näh, sid f' d' Schopfo  
ine ä so de Rade gefehl hand  
und säb wärid sie si.

Chueri: Säb scho, aber wie verdammt gli häi mr  
si verluaget; es bruchti' Cu nu mol Eine, wenn r'  
ä so toppelbreit döschönd, für en Surafschwägen  
azlegle oder für es Staubischöpfli, so heit's es, ä  
so es Kägel schränztis abenand wie-n en alti Sillig,  
wenn ä so ä Bumbe verblädereti vor Cuem Standzue.  
Rägel: Säb gäb en türe Brate, poß Strahl, da  
gings nüd ab mit Äbbete wie z' Schopfo ine.  
Chueri: Jä so, Ihr meined, mr werdi bim Pfund  
verguetet, dann gullid Ihr bi dene Bleischprie en  
schöne Bage.

Rägel: Wenn nu nüd öppe die Zerlplachnüderi  
meined, euferein felt na in Boden le ga feilha, daß  
f' Gegend ungschnitert chönd mit Bumbe griene  
und säb wenn f'.

Chueri: Bin Cu wär's überhaupt i' Sriedeszite nüd  
zum Weg us, wenn r' im en Understand eine feil  
heitid, es häi's vollständig, wemer nüd gläch von J  
weder de Xibel, Ihr verchuffid ämal meh.

Rägel: Jäh, weg dr Schönheit häi Cu woleweg na  
nie käm bschickt zum Holzschite und i' d' Under-  
stand le mueß mr Cu nüd extra leichidke; i' Srie-  
deszite, wo nit und breit kä Bumbeschlinggi ume  
sind, hockeder mehner dine weder im Chrieg, im  
fernere mached, daß r' mr vom Stand äweg chönd,  
mr ist i' leister Sit nie sicher, wenn r' ein üß Wort-  
mönch en Sappenagriff probierid.

## Jagd

Brief an einen Freund!

Deine freundliche Einladung zur Teilnahme an  
einem kleinen Jagdvergügen muß ich leider ab-  
lehnen und zwar aus folgenden Gründen:

1. Meine Frau ist dagegen.
2. Dito.
3. Ebenfalls.
4. Desgleichen.
5. Gleichfalls.

Ich bin vollständig davon überzeugt, daß du die  
Stichhaltigkeit dieser fünf Gründe anerkennen wirst.  
Ich will dir aber auch in aller Kürze erzählen, wie  
das so gekommen ist.

Also, es war vor einigen Jahren, als mich Dr. W.  
zu einem ähnlichen Anlaß aufforderte. Das erste,  
was ich tat, war, daß ich einen Luftsprung machte;  
denn ich habe seit meiner Kindheit immer für die  
Jagd geschwärmt. Daß dabei die Fängelampe in  
Stücke ging, hat weit mehr meine Frau als mich zu  
Tätlichkeiten angeregt. Ich hatte zum Schluß der  
Auseinanderetzung eine sehr blasse und eine stark  
gerötete Wange.

Als umsichtiger Mann wollte ich, ehe ich mich  
auf unzuverlässige Jagdabenteuer einließ, wissen, ob  
mein Pulver wenigstens trocken sei. Bei dieser Ge-  
legenheit ging ein ganzes Horn voll des herrlichsten  
Schwarzpulvers in Blammen auf. Das hättest du  
sehen sollen! Es war ein ergötzlicher Anblick für  
einen Waldmann. Die Senfsercheiben splitterten auf  
die Straße; die Bilder flatterten von der Wand und  
ein Rauch machte sich breit, ein Rauch sag' ich dir!  
Ich sah nachher aus, wie ein durch einen Kamin  
entsprungener Suchthäusler. Meine Frau eilte herbei,  
schlug erst die Hände und dann mich selber zusam-  
men und war so sprachlos, daß sie zwei Tage nicht  
mehr zu reden aufhören konnte. Die Gardinen, die  
Decke, das Tischstuch und mein Kragen sahen aus  
wie eine „Weiße Woche“, die der Dekorateur aus  
Versehen sieben Jahre im Schaufenster hat liegen  
lassen. Meine geliebte Chefrau war mit dieser Neu-  
gestaltung der Dinge nicht ganz einverstanden und  
nannte alle Versuche meinerseits, ihr einzureden, daß  
man die Dinge so lassen könne, daß das vielleicht  
einmal modern werde etc., kurz und bündig — Schön-  
färberei. Davon wurden indessen Gardinen, Decke,  
Tischstuch und Kragen nicht wieder weiß. Acht Tage  
hatten wir den Weißler, den Maler und Tante Jo-  
sephine im Haus, moorn die beiden ersten ich und  
die letztere meine Frau nicht leiden konnte.

Aber auch das ging vorüber. Als alles wieder  
in Ordnung und Tante Josephine fort war, benutzte  
ich die schöne Gelegenheit, um einen „präsenden  
Blick“ auf meine Blinde zu werfen. Dabei zeigte sich  
abermals, wie recht eine Frau hat, die von derartigen  
Dingen nichts wissen will; denn als ich mit der  
Prüfung fertig war, saß eine prächtige Schrotladung  
teils in der Wand und teils in der frischgeweißten  
Decke. Meine Frau gab nun sehr energisch der  
Ueberzeugung Ausdruck, daß ich ein Kindeich sei.  
Ich aber gab mir umsonst alle erdenkliche Mühe,  
ihr an Hand der hundert kleinen Löchlein zu be-  
weisen, wie vorteilhaft eine Schrotladung sei. „Siehst  
du,“ sagte ich, „wenn eine Kugel drin gewesen wäre,  
hätte ich nur entweder den Spiegel, die Wase, das  
Bildnis der Sarah Bernhard oder die Goethebüste  
getroffen. So aber ist alles hin...“

Sie unterbrach mich meine Frau. Du weißt ja,  
daß sie energisch ist. Ich habe dies zuvor meinen  
Freunden gegenüber immer in Abrede gestellt. Jetzt  
aber kann ich das nicht mehr; denn seit sie gesehen  
haben, wie ich an den Tagen nach jener denkröu-

digen Ansprache über den Vorteil der Schrotladung  
herumzulaufen gezwungen war, glauben sie mir das  
nicht mehr.

Muß ich dir noch erzählen, wie es mir auf der  
Jagd gegangen ist? Laß es genug sein, wenn ich  
dir schildere, wie ich heimgekommen bin. In Beute  
fehlte es mir nicht; mein Kucksack barg zwei Tiere.  
Meine Frau behauptete später, eines davon sei mein  
Jagdhund und das andere eine Kaxe gewesen. Das  
habe ich nie geglaubt. Tatsache ist indessen, daß  
mein Sackel nicht mit mir nach Hause kam; dafür  
habe ich einen Affen mitgebracht, der sich sehen lassen  
durfte. Die angebliche Kaxe hat übrigens unser  
Freund K., der ein Delikatessgeschäft nicht immer  
erfolgreich betreibt, billig erworben und teuer verkauft.

Wenn ich dir noch sage: es waren meine Stiefel  
verbrannt, meine Kleider zerrissen, meine Gesundheit  
ruiniert und mein Ehrengeld auf vollständig unau-  
geklärte Weise aus der Westentasche verschwunden,  
so genügt dir das ganz gewiß, um an die Antipathie  
meiner Chefrau allen jagdlichen Vergnügen gegen-  
über zu glauben. Du siehst also: es hat nicht sollen sein.  
Womit dich herzlichst grüßt dein

Kasimir Knabenhans, Sonntagsjäger.

## Briefkasten der Redaktion



K. K. in Bern. Ihre Ge-  
dichte sind ja ganz gut; aber  
keine Gedichte von Ihnen sind  
besser.

K. A. in Austerlitz. Gewiß,  
von Ihrem Standpunkt haben  
Sie recht. Darnach wären Höchst-  
preise für Zucker überflüssig, weil  
für Zucker ohnehin schon lange  
höchste Preise bezahlt wurden.  
S. K. in Basel. Zu dem  
Kohlen-Bohrtisch schweizerischer  
Zellulosefabriken seitens Deutschlands schreiben Sie uns:  
„Man will den Fabriken, weil sie für den Bierver-  
band liefern, einheizen; wie kann man das aber,  
wenn man ihnen die Kohle vorenthält?“

Delcasse. Sie haben recht, Ihr Leibblatt hat den  
ohnehin bedauernden Verlust vollständig de-  
klariert, indem es aus ihm einen Declassé machte.

Journalist. Gewiß, die griechische Regierung hat  
genüß, was sie tat, als sie veranlaßte, daß alle  
Journalisten vom Militärdienst zu befreien seien. Ein  
Journalist hat noch immer in seinem Metier mehr  
Anheil angedichtet als im Wehrkleid. Wir wollen  
uns nicht ausnehmen.

Autorenabend. Verschiedene Anmeldungen werden  
verdankt. Der nächste Abend wird im November  
stattfinden. Näheres später.

Dichterin in G. Ihre Manuskripte konnten nicht  
verwendet werden. Der Versicherung, daß Sie die  
Verse nur so aus dem Fimmel schütteln, hätte es nicht  
bedurft. Wir haben sie genau so eingeklärt. In  
Südtirol spielt man gegenwärtig Emilia Galotti von  
einem gewissen Lessing. Darin heißt es: „Weniger  
wäre mehr.“ Wie wäre es, wenn Sie sich dies,  
Ihre Dichterei betreffend, zu Herzen nähmen?

Wyerfink. Aufrichtigen Dank und beste Grüße!  
Publizist für Volkswirtschaft, Zürich. Ihre freund-  
lichen Beschränkungen lehnen wir ebenso dankend ab,  
wie Ihren Beitrag, den wir nicht nur für takt-, son-  
dern auch für geschmacklos halten. Machen Sie  
lieber in Volkswirtschaft als in Fumör. Die Leser  
des „Abelspalter“ werden Ihnen für jede Zeile, die  
Sie nicht schreiben, dankbar sein.

Redaktion: Paul Altbeur.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

**NEURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS,**  
Kopfschmerz, **KEFOL**  
DAS BESTE SPECIFICUM  
Schachtel 10 Pulv. 1.50. Ch. Bonaccio, Apoth. Genf  
In allen Apotheken KEFOL verlangen.